



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland

Krieg von Hochfelden, Georg Heinrich

Stuttgart, 1859

Habsburg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62246)

ten und Linken des Thores zwei viereckigte 8' 8 $\frac{1}{2}$ " breite Thürme vor. Ihre Plattformen vertheidigte die zu ihren Füßen gelegene, mit einem leicht abzunehmenden Dache versehene, soeben erwähnte Vertheidigungs-Gallerie, sowie sie denn auch den durch das Thor in den 31' langen Hohlweg gedrun- genen Feind in Flanke und Rücken nahmen. Somit wäre denn diese Anlage durch die damalige Befestigungsweise wohl hinrei- chend motivirt. Es lag im Sinne des XII. Jahrhunderts, die Räume über den Thorwegen, oder mit andern Worten, die obern Geschosse der Thorgebäude zu Kapellen zu verwenden. Wir finden solche auf Trifels, auf Munzenburg, auf der Burg Fried- rich's I. bei Gelnhausen u. s. w. Auch hier in Komburg mochte es angemessen erscheinen, den Thorweg mit einer solchen Ka- pelle zu überbauen, und das Ganze, Kapelle und Thor, in würdiger, einem reichen Kloster entsprechenden Weise zu schmücken, und dieses um so mehr, als die Wehrhaftigkeit nie- mals dessen Hauptaufgabe gewesen. So wurde denn der 31' lange Thorweg in seiner ganzen Ausdehnung überwölbt, und auf das Gewölbe eine Capelle gesetzt, die an den beiden Thürmen sich anlehnend, ihre östliche, auf der Ringmauer ruhende Giebel- front, zwischen beiden erhob. In richtigem Gefühle haben die alten Baumeister die Ornamentik kirchlicher und wehrhafter Thürme nicht mit einander vermengt, so dass Säulenstellungen an letztern niemals gefunden werden. Die beiden obersten Geschosse der Thürme zu Komburg sind aus der Zeit des Baues jener Kapelle, sowie denn auch wohl die Verzierung der gesammten Thorfaçade mit ihren Eckpilastern und Kranzgesimsen und den Säulchen an der Vertheidigungs-Gallerie, statt einfacher Pfeiler.

Es ist übrigens keineswegs unmöglich und muss einer fer- nern Lokalforschung anheim gestellt bleiben, ob der ganze, 31' lange, rampenförmig emporsteigende Thorweg auf allen seinen Seiten wie auf der östlichen, mit einer sich gegen ihn öffnenden Vertheidigungs-Gallerie versehen gewesen und auf diese Weise einen rückwärtigen Hof hinter dem östlichen Thore vielleicht in der Art gebildet habe, wie die ganz leicht schraffirten Mauern des Grundrisses zeigen.

Burgen aus der Zeit der fränkischen Kaiser.

Habsburg. Kanton Aargau. Eines der ehrwürdigsten deut- schen Kaiser- und somit National-Denkmäler ist die Habsburg, zugleich auch der erste, in seinem Haupttheile noch aufrechte, burgliche Bau, dessen Entstehungszeit sich aus den Urkunden mit Bestimmtheit nachweisen lässt, daher für die Geschichte der mittelalterlichen Militär-Architektur von hoher Bedeutung. In der Zeit, wo, wie wir bereits oben gesehen, aus der alten Gau-

verfassung Territorialherren erstanden und ihren Besitz, wie ihren Einfluss durch befestigte Anlagen zu sichern suchten, um das Jahr 1020, gründete Wernher, Bischof von Strassburg, nachmals Stifter des Klosters Muri, in der ihm, im südwestlichsten, alemannischen Gau — im Aargau — u. z. in der Gegend von Windisch, von seinen Vorfahren erblich überkommenen Landschaft „im Eigen,“ wahrscheinlich mit Hilfe seines Bruders Kanzelin (oder Lanzelin), die Veste Habsburg, die fortan dem Geschlechte den Namen gab.¹ Das Motiv ihrer Anlage war keineswegs der Schutz einer Strasse oder einer Gränze des Reichs, sondern der Schutz eines hochfreien, uralten Eigenthumes, das dem Geschlechte Wernher's vielleicht schon seit dem Ende der Wanderungen gehörte. Die geeignetste Stelle für eine solche weithin schauende und leicht zu vertheidigende Burg fand sich auf der westlichsten und flachen Kuppe des Wülpelsberges, die durch einen tiefen Sattel von den übrigen des östlich streichenden und wellenförmig gehobenen Bergrückens getrennt wird. Gegen Norden steiler, gegen Süden sanfter, gegen Westen und die Aar aber in mehreren felsigten Staffeln (Jurakalk) niedersteigend, verschneidet sich das Gehänge jener Kuppe auf allen Seiten scharf mit ihrer obern, horizontal eingeebneten Platte, so dass diese ovale und mehrfach gebrochene Verschneidungslinie den Umzug der alten Ringmauer bezeichnet. Der in dieser Weise umschlossene Raum ist 300 Schweizer Fuss lang, durchschnittlich 100' breit und sein höchster, östlich gelegener Punkt liegt 168,79 Met. über dem Pflaster der Aarbrücke zu Brugg. Auf jener östlichen Seite liegt das horizontal eingeebnete und an seinem Rande überall gleichmässig abgeböschte Terrain 25' über dem gleichfalls horizontalen des übrigen Burgraumes, als eine viereckigte Terrasse über denselben emporsteigend. Auf der westlichen beginnt das Terrain noch innerhalb der Umfassung sich etwas wenig abwärts zu neigen. Auf diese Weise bildet es drei wesentlich verschiedene Abschnitte: den östlichen, die Terrasse — hier waren noch vor wenigen Jahren die Grundmauern eines Thurmes und anderer Gebäude zu sehen — den mittlern, mit dem nunmehr völlig verschütteten Brunnen, und den westlichen, am bereits beginnenden Abhang. Der alte Fahrweg, vom südöstlich gelegenen Dörfchen Habsburg herziehend, windet sich am Fusse der östlichen

¹ Ao. 1020. Werinherus Argentinae episcopus, auxiliantibus quibusdam Suevis, Burgundiones invasit et conserto proelio vicit. (Herm. Contr.)

Ao. 1027. „Ego Wernherus Strasburgensis Episcopus et castrum quod dicitur Habesbur fundator, monasterium in patrimonio meo in loco qui Mure dicitur construxi, cui predia per manum germani fratris mei Lancelini qui utpote milicie cinculo preditus defensor patrimonii mei extiterat, contradidi.“
Urk. vom Jahr 1027 bei Herrgott Geneal. diplom. Aug. gentis Habsburgicae. Tom. II. 107.

Terrasse, und von derselben in seiner rechten Seite beherrscht, nach dem mittlern Abschnitt. Von dem westlichen aus geht ein alter Reitweg über die Felsenstufen hinab an die Aar. Ausserhalb der Ringmauer, und somit tiefer, finden sich hin und wieder die Spuren vorgelegter Zwinger jener schon mehrmals erwähnten Vertheidigungsanstalt, die erst seit dem XII. Jahrhundert in Deutschland gefunden wird. Fig. 105.

Um hier das Terrain, den gänzlichen Mangel an baulichen Ueberresten auf dem östlichen und mittlern Abschnitt, sowie die noch aufrechten Bauten auf dem westlichen, recht zu verstehen, müssen wir einige Jahrhunderte vorausseilen und die Schicksale der Burg betrachten, als sie im Jahr 1414 den Schweizern in die Hände gerieth.

Die während der Constanzer Kirchenversammlung gegen Herzog Friedrich von Oesterreich geschleuderte Reichsacht (7. April 1414) hatte den schleunigen Zugriff der Eidgenossen, vor allen der Berner, zur Folge, so dass in der kurzen Zeit von 8 Tagen der grösste Theil des österreichischen Hausbesitzes, mit oder ohne Vertheidigung, den Eidgenossen und zwar die Habsburg nebst dem grössten Theile des Aargaus den Bernern anheim fiel. Bei der, durch eine solche Ueberraschung noch keineswegs gebrochenen Macht des österreichischen Gesammthauses, und bei der schon damals vielfach bewährten Anhänglichkeit seiner Unterthanen, mussten die Berner den neuen Besitz gleich anfangs als einen sehr zweifelhaften betrachten; hiezu kam noch die Eifersucht der übrigen Eidgenossen gegen die Berner wegen der so überaus reichen Beute; daher denn der schleunige Abbruch der Burg auf zwei Dritteln ihrer frühern Ausdehnung, die sorgfältige und mühsame Einebnung der Trümmer und die Herrichtung des noch übrigen Drittels, d. h. des westlichen Abschnittes, zu einem kleinen, unscheinbaren, aber immer noch wehrhaften Posten (Burggesäss, wie er bereits in einer Urkunde v. J. 1420 genannt wird), um nicht plötzlich, durch innere oder äussere Feinde, um den Besitz der Habsburg und des Aargaus gebracht zu werden.

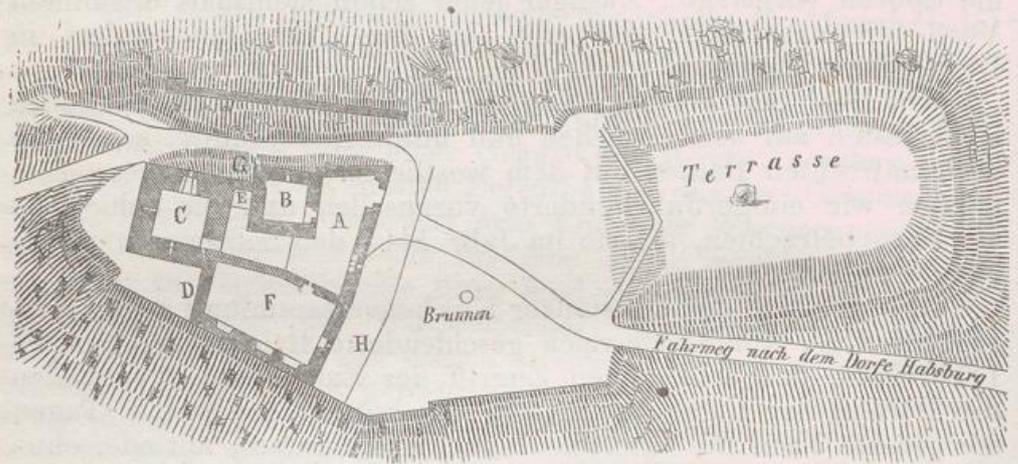
Vor den baulichen Veränderungen durch die Berner bestand der westliche Abschnitt, wie sich aus den noch übrigen Bauwerken und Mauerresten nachweisen lässt: aus dem Thurmhause A, nebst dem dazu gehörigen Thurme B, aus dem Hauptthurme C, aus dem südlichen und dem westlichen Theile der Ringmauer D, und höchst wahrscheinlich auch aus einem Pfortchen E, zwischen den beiden Thürmen, die ihm eine Art engen Vorhofes gebildet.

Die baulichen Aenderungen durch die Berner bestanden:

In der Umänderung des Thurmhauses, von welchem sie nur die nördliche und die östliche Seite stehen liessen, in einen kleinen Hof A, in dem Anbau eines grossen und hohen Wohnhauses F mit dicken Mauern an den Hauptthurm C auf der westlichen und auf einem Theile der südlichen Ringmauer D; im Abbruch

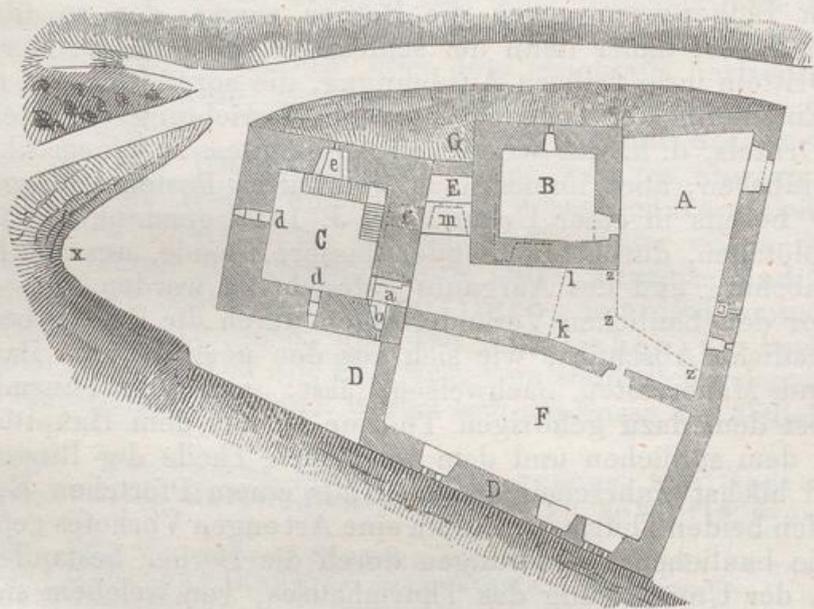
des Pfortchens E und in Schliessung des schmalen Zwischenraumes zwischen den beiden Thürmen durch die mit einigen

Fig. 105.



Schlitzern versehene Mauer G; endlich in der Führung eines Grabens H vorwärts der ganzen westlichen Front, von einem Abhänge zum andern, wenn ein solcher nicht früher schon da war.

Fig. 106.

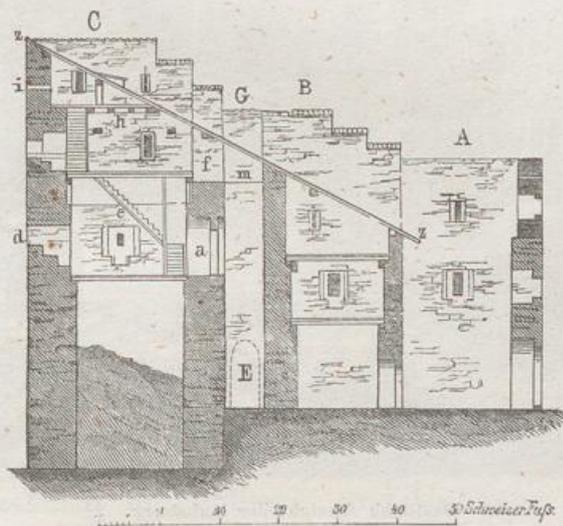


Grundriss der Habsburg.

Wir wenden uns nunmehr zur nähern Betrachtung dieser einzelnen Werke.

Die östliche Mauer des Hofes A, die Front des ehemaligen Thurmhauses, ist 5' dick, bis zu ihrem Anschluss an das Wohnhaus F 55' lang und 39' hoch. Im Erdgeschoss befindet sich das 7 1/2' breite Thor und zwei Schlitze, wovon einer für einen Schüttstein; über dem andern zieht ein Kaminschlott in der Mauerdicke senkrecht aufwärts; hier war wohl die Küche des alten Thurmhauses, ihre Fenster befanden sich auf der nun weggebrochenen südlichen Seite, die westliche scheint nach der Linie k l sich in l an den Thurm B angelehnt zu haben. Im ersten Stockwerke befindet sich ein gekuppeltes über dem Thore und weiter südlich ein einfaches, schmales, über dem Schlitze, des Schüttsteins,

Fig. 107.

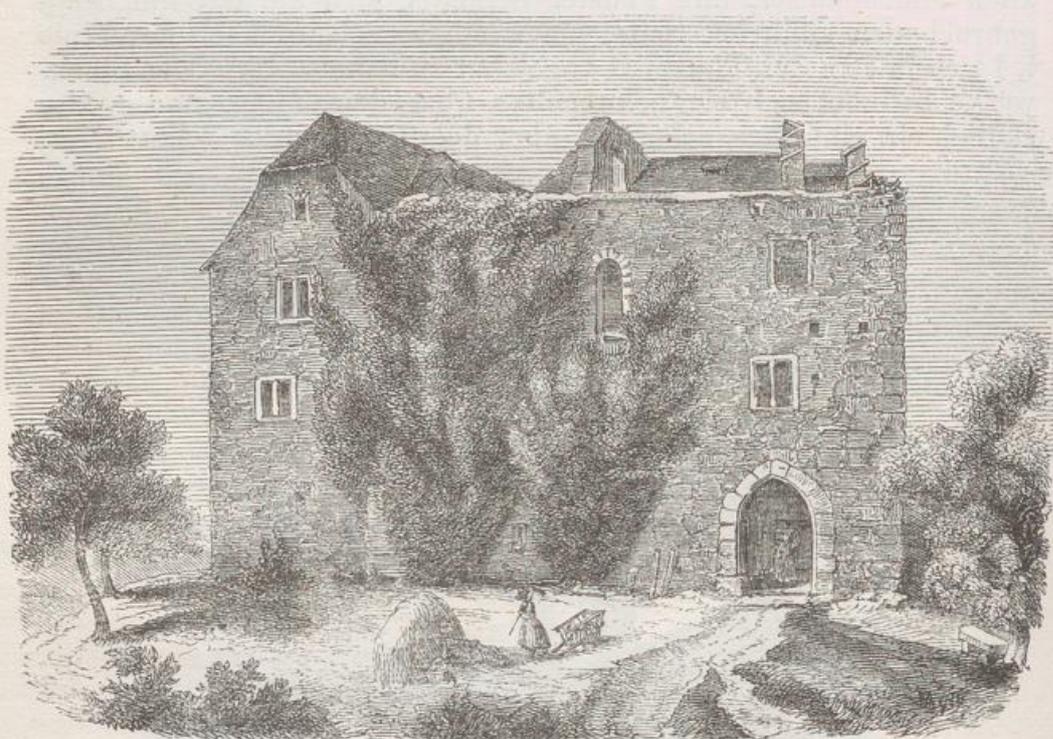


Durchschnitt der Habsburg.

auf der nördlichen Seite aber ein etwas breiteres Fenster. Im zweiten (dem obersten) Geschoße öffnet sich ein einfaches Fenster auf der nördlichen Seite, ein gekuppeltes auf der östlichen, ebenfalls über dem Thor, und weiter gegen Süden die im Halbkreise überdeckte Pforte auf einem hölzernen Umgang, der sich vor der östlichen Front des wehrhaften Thurmhauses hinzog, und dessen Balkenlöcher noch sichtbar sind. Der nur schwach überhöhte Spitzbogen des Thores, sowie der Umgang, deuten auf die zweite Hälfte des XII. Jahrhunderts, die Profilierung der gekuppelten, horizontal eingedeckten Fenster auf das XIV., somit auf eine spätere Restauration. Die nördliche und die östliche Mauer sind an ihrer Ecke durch grosse, glatt behauene Sandsteinquader verfestigt, welche auch den Untersatz der beiden, aus unregelmässigen Bruchsteinen mit gewöhnlichem Mörtel ausgeführten Mauern bilden: hin und wieder erscheinen Ziegelstücke und Backsteine auf

den nach Innen gerichteten Seiten. Dieser Steinverband unterscheidet sich wesentlich von jenem des kleinern Thurmes B, der genau den Steinverband, das Material und den Mörtel des Haupt-

Fig. 108.



Oestliche Ansicht der Habsburg.

thurmes C aufweist, und den wir weiter unten näher betrachten; er ist somit gleichzeitig mit diesem, d. h. ein Theil des ursprünglichen, vor dem Jahr 1027 vollendeten Baues, und das dazu gehörige Thurmhaus ist wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts an die Stelle eines ältern, hölzernen, getreten. Der quadratische Grundriss des Thurmes B ist 24' lang und breit; die Mauerdicke 5'. Seine ursprüngliche Höhe kann nicht mehr ermittelt werden, auf jeden Fall erhob sie sich als die eines rückwärtigen Werkes über jene des vorliegenden Hauptthurmes und trug eine gezinnte Plattform. Sein zweiter Zweck bestand darin, dem Thurmhause als Reduit zu dienen, eine Anstalt, die wohl aus Italien herüber gekommen sein mag und von welcher Kyburg ein wohlerhaltenes Beispiel bewahrt. Die einzige Pforte eines solchen Thurmes öffnet sich in der Regel auf den Dachboden des Hauses, dem er als Zuflucht zu dienen

bestimmt war; hier war noch eine zweite, die nach dem vorliegenden Hauptthurme geführt hat, wie weiter unten gezeigt werden soll. Der Thurm B hat im Laufe der Zeiten vielfache Veränderungen erlitten, indem er nach und nach zu den verschiedenartigsten ökonomischen Zwecken benutzt wurde. Daher seine mehrmals veränderte Abtheilung in verschiedene, durch Bretterböden geschiedene Geschosse, sowie später eingebrochene Fenster und Thüren, noch zuletzt eine, mit einem dem Wohnhause F entnommenen Spitzbogen überdeckte Pforte im Erdgeschosse, um dieses als Stall zu gebrauchen für die dem Burgwächter gehörige Kuh.

Das von den Bernern erbaute Wohnhaus F liegt mit seiner östlichen Seite nicht genau in der Verlängerung der östlichen Front des ehemaligen Thurmhauses A, schliesst aber dennoch, in dieselbe sorgfältig eingebunden, die ganze Breite der eingeebneten Bergkuppe ab. Seine südliche und seine westliche Seite, letztere mit ihrem Giebel an den Hauptthurm sich anlehnend, ruhen auf der alten Umfassung. Der Grundriss seiner nördlichen ist etwas wenig in der Art gebrochen, dass sie von der südwestlichen Ecke des alten Thurmhauses A (bis wohin sie auf dessen westlicher Grundmauer ruht), in gerader und senkrechter Richtung gegen die nach Innen gerichtete Front des Hauptthurmes C läuft und hart neben dessen Pforte an denselben sich anschliesst. Dieser stattliche, noch immer in Dach und Fach unterhaltene und von einem Wächter nebst Familie bewohnte Bau besteht aus einem Keller, dem Erd- und zwei darüber liegenden Geschossen. Der Fussboden des erstern liegt nur 9' unter jenem des Erdgeschosses, der Keller hat somit eine Höhe von nur 8', kein Gewölbe, sondern nur eine, von zwei, an den Ecken abgekanteten Holzsäulen mit Schliessen und Unterzug getragene Holzdecke. Man steigt aus ihm einige Stufen hinauf in den Hof, dessen horizontale Ebene $\frac{1}{2}'$ unter dem Fussboden des Erdgeschosses liegt. Jener des zweiten Stockwerkes liegt in der Ebene des ersten im Hauptthurm C, und der dort sich öffnenden Pforte, mithin 23' über dem Boden des Hofes. Die Wohnzimmer haben zwei- oder mehrfach gekuppelte, durch abgekantete, viereckigte Pfeiler geschiedene und mit einem durchlaufenden horizontalen Sturz überdeckte Fenster, flache hölzerne, im Stichbogen ausgeführte Gewölbe zur Decke und der Spitzbogen wird an den Thürgestellen hin und wieder gefunden. Die grossen Tragsteine unter der Thüröffnung eines Abtrittes im Erdgeschoss ragen über die westliche Seite hinaus. Im Erdgeschosse und im ersten Stockwerke befinden sich Vorrathsräume, die Küche, mehrere Kammern nebst einem geräumigen Wohnzimmer, im zweiten nur allein ein grosser Saal. Treppen und innere Verbindungen wurden später (zur Zeit der Errichtung des grossen Daches über den

beiden Thürmen, wovon weiter unten) ausgebrochen und durch äussere, ganz roh aus Brettern zusammengefügte Treppen und Gänge ersetzt. Die westliche Mauer, deren Giebel weit über das Dach emporsteigt, ist übrigens älter, als das Wohnhaus; somit der Ueberrest eines im Jahr 1415 abgebrochenen Gebäudes, von welchem sich, sowie von dem ganzen hinter der südlichen Ringmauer befindlichen und später vom Wohnhause überdeckten Raum, nichts mehr nachweisen lässt. Das Mauerwerk des Wohnhauses ist auf der südlichen Seite bis zur Höhe der Fensterbank des Erdgeschosses (17' aussen gemessen) die alte Ringmauer der Habsburg; auf der Nord- und der Ostseite Bruchsteinmauer, hin und wieder mit grössern Quadern, welche auch die Eckverfestigung bilden. Zwei mächtige Epheustämme überweben mehr als die Hälfte der gesammten östlichen Front. Fig. 108 gibt die Ansicht der Habsburg von der östlichen; Fig. 110 jene von der nördlichen Seite, die beiden andern zeigt das Titelblatt dieses Buches.

Der Hauptthurm C. Nebst dem kleinen Thurm B und einigen zunächst gelegenen Theilen der Ringmauer ist dieser Thurm das einzige, was von dem ursprünglichen Bau, und somit aus dem ersten Viertel des XI. Jahrhunderts, sich auf der Habsburg erhalten hat. Sein Grundriss bildet kein ganz genaues Quadrat, eine Unregelmässigkeit, die er mit viel jüngern Bauten gemein hat. Seine äussere Breite beträgt 34', seine untere Mauerdicke im Erdgeschosse 8'. Seine Lagerebene ist die horizontale Ebene der oben erwähnten untersten Felsenstaffel, welche bis zum Punkte x vortretend, auf der südlichen Seite den Fussboden des unter dem Wohnhause F befindlichen Kellers bildet, während auf der nördlichen mehrere derartige Staffeln bis zum Niveau des mittlern Abschnittes emporsteigen, in dessen horizontaler Ebene sich der nunmehrige Hofraum A des westlichen Abschnittes und der Fussboden des Erdgeschosses der dortigen Gebäude (B und F) befinden. Der Thurm ist auf seiner westlichen Seite noch immer 68' hoch, und war oben auf seinen drei nach Aussen gerichteten Seiten mit einem Umgang versehen. Bis auf eine Höhe von 60' zeigt er auf seinen drei nach Aussen gerichteten Seiten eine Rustica aus mächtigen Werkstücken, weiter hinauf kömmt diese letztere nicht mehr vor und der Thurm ist aus kleinern unregelmässigen Bruchsteinen, und zwar mit der untern Mauerflucht bündig, um ein Stockwerk höher gebaut, dieses aber in seinem obern Theile ebenfalls abgebrochen. So fehlt ihm denn sowohl die ursprüngliche niedrigere, wie die spätere höhere Plattform, welche beide wahrscheinlich (wie in den meisten römischen und den römischen nachgebildeten Thürmen dieser Art) auf einem einfachen Tonnengewölbe ruheten. Gegenwärtig trennen drei Bretterböden die verschiedenen Stockwerke. Das unterste Stockwerk — das Erdgeschoss — von der Lagerebene des Thurmes an, bis zu seiner hölzernen, den Fussboden des ersten Stockwerkes

bildenden Decke 33' hoch, hat keinen Schlitz oder Scharte, wohl aber hin und wieder kleine unregelmässige Spalten von der Höhe der einzelnen Steine und zwischen denselben, für den, wenn auch nur spärlichen, Zutritt der Luft. Wir finden diese Spalten in allen Stockwerken des Thurmes. Die einzige Verbindung nach Oben geschah durch eine viereckigte, mittelst einer Fallthüre verschliessbare Oeffnung im südwestlichen Winkel der Decke. Etwa 19' hoch ist das Erdgeschoss mit dem Schutte der oben abgebrochenen Thürm-mauer angefüllt. Darunter befinden sich roh mit dem Hammer zugerichtete, keilförmige Gewölbsteine, welche die eben geäusserte Vermuthung bestätigen, dass die Plattform des Thurmes auf einem Tonnengewölbe geruht habe. Die Mauerverstärkungen, welche die hölzerne Decke tragen, sowie die Oeffnung unmittelbar im südwestlichen Winkel, weisen darauf hin, dass eine solche zur ursprünglichen Einrichtung des Thurmes gehört. Wäre hier ein Gewölbe gewesen, das man später durch die hölzerne Decke ersetzte, so hätte man die vertikale Verbindung nicht in einen, durch den Anfang des Gewölbes mit Mauerwerk ausgefüllten Winkel, sondern mehr in die Mitte gelegt.

Im ersten Stockwerke nimmt auf allen Seiten die Mauerdicke um einen halben Fuss ab, so dass der innere Raum dieses Stockwerkes 19' auf jeder seiner vier Seiten beträgt. Früher hatte es bis zum nächstfolgenden Mauerabsatze eine Höhe von 11' 3'', später wurde seine Decke, die nunmehr auf hölzernen Trägern ruht, um 5' 8'' weiter hinauf gerückt und das Gemach auf diese Weise höher. Die gegen Osten hart an der südlichen Wand sich öffnende 4 $\frac{1}{2}$ ' breite, 7' 7'' hohe und im Halbkreise überwölbte Pforte a a liegt mit ihrer Schwelle in der Horizontalebene des ersten Stockwerkes. Nach Aussen mündet sie auf den bereits oben erwähnten etwa 6' breiten Gang, dessen Bretterboden an der nördlichen Seite des Wohnhauses sich hinzieht, und mit dem Fussboden des zweiten Stockwerkes dieses letztern in einer und der nämlichen Ebene liegt. Vor Erbauung des Wohnhauses hat jene, 24' über dem Boden des innern Hofes gelegene Pforte wohl unmittelbar auf den Mauergang der Umfassung geführt. Sie zeigt keine Erweiterung nach Aussen oder nach Innen, auch weder einen Vorsprung zum Behufe des Thüranschlages, noch einen Falz, sondern zieht senkrecht durch die 7' dicke Mauer. Auf ihrer äussern Seite bildet in einer Höhe von 6' 4'' über dem Boden ein starker Balken aus Eichenholz den horizontalen Thürsturz; das darüber befindliche Rundfeld wird durch eine dünne Mauer geschlossen, welche auf dem eben erwähnten Thürsturze ruht. Ehe man das dahinter liegende Gemach betritt, öffnet sich links auf der südlichen Seite in der Mauerdicke ein nur 4' breiter, horizontal eingedeckter und sich nach Aussen verjüngender Gang b; er führt auf einen Abtritt, dessen beide Tragsteine über die äussere Mauerflucht vortreten. Im Innern des Gemaches und

zwar ebenfalls auf der südlichen Seite befindet sich, sowie auf der westlichen, eine Stufenscharte d d, eine ähnliche auf der nördlichen wurde später zu einem Fenster e e umgestaltet, dessen breite sich nach innen erweiternde Fensternische mit starken hölzernen Balken horizontal eingedeckt und mit gemauerten Bänken versehen ist. Die Nischen der beiden Stufenscharten öffnen sich im Innern des Gemaches als 2' breite und 6' 7" hohe Vierecke, deren untere Seiten 2' hoch über dem Fussboden liegen, und deren Seitenwände beinahe senkrecht durch die Dicke der Mauer gehen. Den Boden jeder Nische bilden zwei etwa 1' 7" hohe Stufen d. Unmittelbar auf der obersten steht die 4" bis 8" breite Scharte, deren innere Seiten von den unregelmässigen Buckeln der äussern Mauerverkleidung gebildet werden. Auf diese Weise liegt die Schwelle jeder Scharte 5' 4" hoch über dem Fussboden. Die Nischen sind mit 4" dicken Steinplatten eingedeckt, und von einem Bogen überspannt, der mit Mauerwerk ausgefüllt ist.

Eine leichte hölzerne Treppe führt aus dem ersten in's zweite Stockwerk, wo sich auf jeder der drei nach Aussen gerichteten Seiten eine Stufenscharte öffnet. Die auf der nördlichen wie jene auf der südlichen Seite wurden in der Folge für die Aufstellung eines eisernen Böllers benützt, womit der Burgwächter einen Brand in der Nachbarschaft der ganzen Umgegend kund gibt, und zu diesem Zweck die Stufen theilweise weggebrochen. Auf der Ostseite des Gemaches öffnet sich senkrecht durch die Mauerdicke eine 3 $\frac{1}{2}$ ' breite, mit viereckigten Werkstücken verkleidete Pforte f f. Ob sie, wie jene im ersten Stockwerke und wie die Nischen der Stufenscharten, über einem horizontalen hölzernen Sturze ein Bogen überspannte, kann, wegen des Abbruches der obern Mauer, nicht mehr ermittelt werden. Auf der nämlichen Seite des Gemaches, und zwar unfern seiner südöstlichen Ecke, befindet sich eine 12" breite Scharte, wie die übrigen mit einer 2' breiten Schartennische, aber ohne Stufen. Dass die Pforte f f zum ursprünglichen Bau gehöre, beweiset ihre Schwelle unterhalb des neuern Bretterbodens. Sie kann nur auf eine Verbindung m m, nach einem der obern, nunmehr abgebrochenen Gemächer des Thurmes B, oder an ein Zugwerk für die Beischaffung des Vertheidigungsmaterials geführt haben, vielleicht auf einem vorliegenden Mauergang oder Bretterboden, welcher diesen beiden Zwecken entsprach. Etwa 6' hoch über dem Fussboden des in Rede stehenden Thurmgemaches liegt eine Reihe 4" breiter und hoher, viereckiger, horizontal durch die Mauerdicke reichender Löcher h, und zwar auf jeder der drei nach Aussen gerichteten Seiten drei in gleichmässigen Abständen, zur Aufnahme von Balken, an deren äussern Enden Büge für die Unterstützung eines äusseren Umganges eingezapft waren. Dass die nothwendig starken Schwellen desselben nicht in jenen engen

Löchern geruht, scheint durch den Umstand bestätigt, dass in ihrer Höhe sich keine Pforte nach dem Umgange öffnet.

In das dritte Stockwerk gelangen wir abermals auf einer hölzernen Treppe. Hier befinden wir uns bereits im innern Raume des spätern Aufbaues. Nur auf der westlichen Seite steht er noch etwa 7' hoch über dem Bretterboden, an ihn lehnt sich das riesige Ziegeldach z z z, das die östliche Seite des Thurmes C, sowie die westliche, die östliche und die südliche des Thurmes B abschneidend, sich bis auf eine Höhe von etwa 30' gegen Osten herabsenkt. Was auf der nördlichen und auf der südlichen Seite des obersten Thurmgemaches über die Höhe von 7' hinausreichte, wurde abgebrochen oder abgetreppt. Wir erkennen nur noch, ausser zwei Scharten auf der nördlichen Seite, die Spuren dreier, horizontaler, durch die westliche Mauer reichender Balkenlöcher i, von grössern Dimensionen als jene untern für die Schwellen des Umganges, auf der südlichen Seite aber eine Scharte und weiter östlich, gegen das Wohnhaus zu, eine Pforte, deren oberer Theil mit seinem horizontalen Sturze über das Ziegeldach hinausreicht, und die auf den Umgang geführt hat. Da solche Umgänge erst im XII. Jahrhundert vorkommen, so bezeichnet der vorliegende jenes Jahrhundert als die Zeit, in welcher man den Thurm und sein erstes Stockwerk erhöht haben mag.

Die Einrichtung, sowie insbesondere die constructiven Verhältnisse des Thurmes C erinnern auffallend an einen römischen Thurm in der Nachbarschaft, den schwarzen Thurm zu Brugg (pag. 106, Fig. 55), der ihm wohl als Vorbild gedient hat. An unserm Thurm auf der Habsburg finden wir die nämliche Mauerdicke, die nämliche Unterscheidung der Stockwerke durch Bretterböden, die nämliche Anlage der Pforte, den nämlichen horizontalen Thürsturz auf der äussern Mauerfläche mit seinem Rundfeld, aber ohne Sculpturen, sondern nur aus Bruchsteinen aufgemauert, auch ist die Pforte um 1' breiter. Was den Steinverband betrifft, so bildet auf der Habsburg den Kern des Mauerwerkes ebenfalls ein ganz guter Verband aus Bruchsteinen, die mit dem Hammer rechteckigt hergerichtet in horizontalen etwa 6" hohen Lagen die innern Wände verkleiden. Bischof Wernher mag vom Strassburger Münster einen ganz tüchtigen Werkmeister gesandt haben. Die Wölbungen sind nach römischem Vorbilde aus langen Keilsteinen ausgeführt. Weniger gut ist der Mörtel, aus Kalk und unreinem Sande, in Ermangelung der Ziegelstücke mit kleinem nur 2'''—3''' grossem Kiesgerölle gemischt. Diese Art Mörtel kommt im X. und im Anfange des XI. Jahrhunderts in Schwaben und am Rheine häufig vor, als rohe Nachahmung des römischen, und doch finden wir auch hier auf der Habsburg bisweilen ganz kleine beinahe mikroskopische Ziegelstückchen mitten unter den Kieseln des Mörtels, weil in der nächsten Umgebung der alten Vindonissa der Boden häufige

Trümmer römischer Ziegelmauern bedeckt, ja sogar die Aar solche ganz kleine Ziegelstücke mit dem Sande absetzt. Die 3—4' langen und 1 $\frac{1}{2}$ —2' dicken Quader der äussern Verkleidung sind auf

Fig. 109.



Das Mauerwerk am Thurme C.

den Lager- und Stossflächen so gut es ging hergerichtet, aber nicht mit dem Meissel, sondern nur mit dem Hammer, die einzelnen Werkstücke ohne Randbeschlag, und ihre nach aussen gerichteten Seiten ganz so, wie sie aus dem Steinbruche gekommen. Ihr Verband zeigt keine wechselnden Läufer und Binder, nicht einmal wechselnde Stossfugen oder gleichhohe Lager; die horizontalen Lager- und die senkrechten Stossfugen bilden oft ein Kreuz; oft sind zwei oder mehrere dünnere Steine zur Ausgleichung des nebenliegenden Werkstückes aufeinander gelegt, und ganz unregelmässige Zwischenräume durch grössere oder kleinere Brocken geschlossen. Die Schwellen, Seitenpfosten und Stürze der Scharten werden durch keine behauenen Steine, sondern die erstern nur durch aufeinander, die letztern durch quer darüber gelegte Werkstücke gebildet. An den äussern Ecken der Seitenwände jener Scharten sind der unreine, thonige Mörtel häufig hinweggewaschen, die Kieselstücke aber geblieben, so dass diese allein noch einen Theil des obern Werkstückes tragen, und man zwischen ihnen hindurch sehen kann. Das merkwürdigste Beispiel einer hier versuchten Nachbildung

römischer Technik sind aber die glatten Borten an den beiden nach Aussen gerichteten Kanten des Thurmes. Hiezu bedurfte es der Arbeit des Meissels, und jene Borten zeigen dessen erste, sehr bescheidene Anfänge; sie sind ebenso wenig scharf abgegrenzt und parallel, als jene Kanten gerade und senkrecht. Zu der Ungeschicklichkeit des Meissels gesellte sich noch die Schwierigkeit des genauen Versatzes so bedeutender, damals nur noch auf der schiefen Ebene und mittelst der Walzen zu bewegender Massen, wesshalb denn auch die beiden untersten Lagen, auf deren Horizontalität es hauptsächlich ankam, hier durch kleinere leicht zu behandelnde Steine gebildet werden. Dieses sind die Anfänge der Nachahmung römischer Rustica. Sie werden erst recht deutlich, wenn man sie mit ihrem Vorbilde (Fig. 55) vergleicht. Um in seiner Technik so weit zu gelangen, brauchte das frühere Mittelalter (in Deutschland wenigstens) ein halbes Jahrtausend. Die spätere Entwicklung ging um so schneller.

Fig. 110.



Nördliche Ansicht der Habsburg.

Die Burg wurde von Bern nach und nach an die von Wehlen, von Geyffern und an die Segenser zu Lehen gegeben, von letztern endlich im Jahr 1469 an die Klosterfrauen zu Königsfelden verkauft und während der Reformation (i. J. 1528), wie anderes Kirchengut, von der Berner Regierung an sich gerissen.

Die oben erwähnten Aenderungen im Wohngebäude und das ungeheuerere, die beiden Thürme überdeckende Dach (z, z, z) gehören wohl dem Anfang des XVII. Jahrhunderts. Das Dach erscheint bereits auf einem Glasgemälde, das die Habsburg im Jahr 1620 auf das Getreulichste darstellt.¹

Badenweiler (pag. 85). In welcher Art das frühe Mittelalter die Ueberreste römischer Burgen wieder hergestellt und benützt hat, wurde schon oben bei den Burgen Egisheim pag. 184 und Eberstein pag. 248 gezeigt. Wie bei diesen, so wurden auch bei Badenweiler die abgebrochenen römischen Mauern durch neue auf dem noch aufrecht stehenden Unterbau der alten römischen ersetzt. Das Hauptgebäude A (Fig. 42), zu einem stattlichen Thurme erhöht, zeigt noch die in die Mauer eingelassenen Theile starker, hölzerner Schwellen, als Träger eines hölzernen Umganges. Die kleinen Fensterchen in der Mauer zwischen B und C weisen auf das XI. Jahrhundert hin, in noch bestimmterer Weise aber die Anfänge einer noch sehr rohen Rustica an der nordwestlichen Ecke des Hauptgebäudes A, sowie der ohne Lineal, nur mit freier Hand mittelst der Kelle eingerissene Fugenschnitt, auf der nördlichen Seite desselben Gebäudes. Die Rustica zeigt den völlig misslungenen Versuch eines glatten Randbeschlages (einer Borde) an der vertikalen Kante des Thurmes, der Fugenschnitt aber zieht in unregelmässigen, nicht parallelen Linien, auf welchen jene der Stossfugen keineswegs senkrecht stehen, über die, roh mit Mörtel beworfenen, römischen Pfeiler hin, die sich zwischen den drei Schlitzfenstern auf der Nordseite befinden (pag. 87). Im Jahr 1028 schenkt König Konrad II. der Kirche in Basel das Bergwerk in Badenweiler. Im Jahr 1132 bestätigt Konrad von Zähringen auf der Burg Badenweiler die dem Kloster St. Peter verliehenen Freiheiten. Es ist dieses das erstemal, dass die Burg urkundlich vorkommt. In Gemässheit der soeben erwähnten constructiven Verhältnisse darf man ihre Wiederherstellung wohl in den Anfang des XI. Jahrhunderts setzen.

Kyburg (pag. 98). Dass etwa um den Anfang des XI. Jahrhunderts die Ruinen der römischen Kyburg wieder aufgebaut wurden, haben wir bereits oben gesehen (pag. 100). Das westlich vorwärts des Thurmes D gelegene Gebäude wurde zu einem Wohnhause erweitert, dessen südwestliche und nordöstliche Seiten in der Verlängerung jener des Thurmes liegen, der sich über den First des an ihn gelehnten Daches erhebt. Eine Anordnung, die wir bereits schon auf der Habsburg kennen lernten, vielleicht eine Nachahmung der altitalienischen Städteburgen. Die Mauern des Wohnhauses sind über 6' dick. Aus seinem ersten Stockwerke öffnet sich eine Pforte in den Thurm, der später zur

¹ Habsburgische Denkmäler in der Schweiz. Erstes Heft. Die Veste Habsburg von G. H. Krieg von Hochfelden. 4°. Zürich bei Mayer und Zeller.